

(Nachdruck verboten.)

11

## Mafia.

Roman aus dem modernen Sizilien von Emil Ras mussen.  
 Autorisierte Uebersetzung von E. Stine.

„Ganz eigentümlich!“ räumte der Priester ein. Die Umstehenden wußten nicht, was sie glauben sollten.

„Er lief sogleich zur Quästur und meldete, er habe den Teufel erschossen. Und als sie in die Kirche kamen, fanden sie ganz richtig den toten — Sakristan.“

Die Priester hatten ihn bezahlt, um den jungen Freidenker durch ein Mirakel zu befehlen.“

„Sammarello lachte wie besessen. Er fand, es sei das ein großartiger Einfall von den Priestern gewesen.“

Die Gesellschaft zerfiel wieder in lächelnde und diskutierende kleine Gruppen, während der Thee von den Mädchen serviert wurde und die jungen Damen Kuchen umherboten.

Eine Weile danach sah man Lo Forte die Harfe hervorstellen und einige Akkorde versuchen, während er sich mit dem neugierigen Kreise, der sich um ihn sammelte, unterhielt.

„Spielt die Gräfin?“ fragte er.

„Nein, die Harfe gehört Bionda.“

Er saß da und führte die Finger prüfend über die Saiten, ohne festzugreifen, als memorierte er ein Stück, das er halb vergessen hatte.

„Ich habe so viele Jahre nicht gespielt!“ entschuldigte er sich.

Endlich griff er die Saiten mit voller und sicherer Hand, verwirrte sich aber einen Augenblick und blieb stecken.

Er begann aufs neue, begleitete die Melodie mit einem leisen Summen und vertiefte sich so ganz in sein Spiel, daß er die Umstehenden vergaß. Nun liefen die Finger wie mechanisch, ohne die Saiten zu verfehlen. Die Harfe sang in Tönen, so fein und spröde wie Glas, so zart wie eines Kindes Klage. Und aus den tiefen Stahlsaiten Klang es wie das gedämpfte Schluchzen eines Weibes. Mit Frauenhand spielte er, und fast mit der Empfindung einer Frau. Er wollte, daß die Harfe weinen solle — und die Harfe gehorchte ihm.

Die Gesellschaft aber war durchaus nicht für dergleichen gestimmt. Sie dankte für die Leistung mit robustem Händeklatschen und Komplimenten. Nur die Besitzerin der Harfe stand stumm wie eine Säule und sah ihn an mit einem Blick, der tief innen aus einer anderen Welt kam.

Unten auf dem Korso, der nun stumm und leer war, hörte man eine lustige Gesellschaft vorbeilärmen. Es war ein Teil der akademischen Junggesellen der Stadt — Aerzte, Professoren, Juristen, Ingenieure — die täglich zusammen im Hotel Gellia speisten und hierauf den Abend gemeinsam totzuschlagen pflegten; keiner von ihnen hatte ein Heim in der Stadt, und da die Sizilianer in der Regel mißtrauisch sind und Fremden nur ungern ihr Haus öffnen, waren sie auf ihre gegenseitige Gesellschaft angewiesen.

Die jungen Mädchen ergriff eine gewaltige Neugierde zu sehen, wohin der Weg ging, und sie schlichen auf den Balkon hinaus.

Gleich darauf hörte man eine klagende Serenade.

Non sai comprendere  
 Un cor fedell!  
 La luna discende,  
 Discende dal ciel!

(Du kannst nicht fassen  
 Ein treues Herz!  
 Der Mond sinkt vom Himmel,  
 Sinkt erdenwärts.)

Darauf hörte man eine Stimme, die wie ein Mündchen kläffte, und ein wirklicher Hund antwortete mit einem wütenden Gebelfer. Wenige Augenblicke später kam die ganze Schar in scharfem Trab den Korso herauf.

Für die gräßliche Gesellschaft war dies ein großes und überaus interessantes Ereignis.

Man hatte wieder mit dem französischen Lehrer, dem neapolitanischen Professo; Pinna Schabernack angetrieben. Man

wußte, daß er das jüngste Fräulein Bruno liebe und sich wiedergeliebt glaubte — er hielt sich überhaupt für unwidertehlich — und die Kameraden hatten die Sache nun einen Schritt weiter zu bringen gesucht, indem sie ihr in seinem Namen diese allerdings etwas eigenartige Serenade darbrachten. Wie immer war der erste Assistent des Amtmanns, ein wichtiger Valermitaner, an der Spitze dieser systematisch betriebenen Foppereien. Er hatte selbst Text und Melodie erfunden und trat persönlich mit viel Nachdruck als Troubadour auf.

Während die Gesellschaft sich eifrig über die Fräulein Bruno unterhielt und für und gegen Pinna Partei ergriff, suchte Bianca den Ingenieur auf.

„Wie haben Sie gespielt, Ingenieur!“

„Es sind nur Erinnerungen. Meine Mutter war eine tüchtige Harfenspielerin. Sie hat es mich gelehrt. Sie hören ja, daß mein Spiel das eines Weibes ist. Ich reproduziere bloß, versuche den Klang zurückzurufen, der mir noch im Ohre liegt — aus meiner Kinderzeit.“

„Sie müssen Ihr Spiel wieder aufnehmen.“

„König Davids Rolle hat mich nie gelockt. Die Harfe gehört den Frauen. Und überdies —“

„Ueberdies?“

„Nein, sonst nichts.“ —

Es ging gegen Mitternacht. Mehrere der Gäste begannen an den Ausbruch zu denken, als Silvia eilig und mit allen Zeichen des Schreckens eintrat und der Gräfin eine Meldung brachte.

Crocifissa lag in Krämpfen!

Der Graf und Bionda waren die ersten, die in das Zimmer der Kranken hinaufeilten. Ihnen folgten die Gräfin und Don Gerlando. Die Gäste blieben, um zu hören, ob es etwas Ernstes sei.

Als der Graf, durch eine Reihe unbewohnter Prachtsäle eilend, in Crocifissas Zimmer kam, fand er diese auf dem Boden liegend. Das feine Antlitz war weiß wie Kalk, und das lange gelöste Haar floß über die Steinflesien. Der Krampf hatte aufgehört, und sie war bei Bewußtsein. Behutsam legte er die Arme um die verwachsenen Schultern und hob die Regungslose auf ihr Bett. Einstweilen kamen die anderen hinzu.

„Sie hat zulange gefastet,“ sagte Bionda leise. „Sie hat acht Tage nichts zu sich genommen.“

„Es ist nichts als Biererei,“ sagte die Mutter. „Sie will sich interessant machen, während Gäste hier sind.“

„Wie können Sie so sprechen, Gräfin!“ sagte der Priester, respektlos aus Eifer. „Ihre Tochter ist ein heiliges Weib. Sie betet und fastet, sie lebt nach dem Vorbild der größten Frauen und hat keinen anderen Gedanken als die Leiden ihres Herrn und Meisters. Wir sollten uns hüten, ihr Böses nachzusagen.“

Für einen Augenblick war das Gesicht des jungen Mädchens glühend rot geworden, und die Muskeln ihres rechten Armes begannen sich krampfhaft zusammenzuziehen, so daß alle Knochen verschoben und aus dem Gelenk gezerrt schienen. Don Gerlando trat zu seinem Weichfunde.

„Was fehlt dem Arm, mein Kind?“

„Es ist, als ob er schlief,“ erwiderte sie, ohne die Augen zu öffnen.

„Gib es Jesu anheim, mein Kind!“

Bei dem Worte Jesus schlug sie die Augen auf. Es war kein Schmerz in ihnen; sie leuchteten in überfinnlischer Freude, jubelten, als habe sie das Werben ihres Geliebten gehört und lächelte ihm ihr Ja zu.

Aber zugleich nahm der Krampf zu. Ihr ganzer kleiner verkrüppelter Körper wand sich wie in verzweifelter Bedrängnis. Dann wurde sie steif und kalt wie Eis; als der Priester ihr Handgelenk nahm, war der Puls kaum zu fühlen.

Nach und nach kam wieder Ruhe über sie; die Gräfin sandte Bionda hinab, um die Gäste zu beruhigen und sie zu bitten, sich nicht aufhalten zu lassen.

Alle waren gleich ergriffen von diesem traurigen Abschluß des Abends, rahmen aber, von Bionda beruhigt, Abschied, ohne Wirt oder Wirtin zu erwarten.

Ein wenig später geleitete die Gräfin Don Gerlando hinab. Sie konnte den Anblick ihres Kindes nicht ertragen;

Der Graf und Bionda mochten bei ihr Wachen. Ihr nächstes Gefühl war Erbitterung, daß dies Unglückskind es wagte, sie alle mit seiner Krankheit zu belästigen. Sie schämte sich dieses Kindes, schämte sich, Mutter eines Krüppels zu sein. Darum verberg sie sie auch sorgfältig vor allen Blicken.

Che sie zu Bette ging, wollte sie sehen, ob Angelo heimgekommen sei. Eine neue Aufregung stand ihr bevor. Sein Zimmer war leer, und auf dem Tische lag ein Telegramm, das ihre Phantasie entzündete und ihr keine Ruhe gab. Sie wagte nicht, es zu öffnen. Einen Augenblick stand sie und überlegte, dann klingelte sie der Kammerjungfer und hieß sie nach dem jungen Telegraphisten schicken.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Motorluftschiff in seiner militärischen Verwendung.\*)

Ueber „Fesselballon, Freiballon und Motorluftschiff in ihrer militärischen Verwendung“ veröffentlicht Major Sperling, der zum Luftschiffbataillon kommandiert ist und auch Aufsaher des Berliner Militärluftschiffes geleitet hat, in den demnächst erscheinenden „Werkeljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde“ (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn) eine längere Abhandlung, die in den Tagen der „großen Fahrt“ des Grafen Zeppelin Interesse erweckt. Wir entnehmen der Arbeit in folgendem die Ausführungen, die von der kriegsmäßigen Verwendung des lenkbaren Luftschiffes handelt.

Nicht nur auf dem Gefechtsfelde, sondern auf dem weiteren Gebiete der Fernaufklärung, unter Umständen über den Wirkungsbereich der sonst überhaupt ermöglichten Aufklärung hinaus, wird das Motorluftschiff mitzuwirken imstande sein. Nicht an den Ort gefesselt, wo es gefechtsbereit gemacht wird, vermag es nahe an das Ziel seiner Erkundung, an den Gegner heranzugehen, in sein Zwerch hineinzugehen. Eine neue Kampfart in ihrer Wirkung nach der Richtung von drei Dimensionen, entsprechend der Ausdehnung des Raumes der Luft, in dem es seine Fahrt nimmt, wird sich daraus entwickeln. Keine bestimmten Straßen sind ihm vorgezeichnet, keine Hindernisse verlegen die Fahrt. Die Bewegung der Luft nur, die allerdings manchmal übermächtig entgegensteht, muß überwunden werden. Da hier nur erst die Anfänge dieser neuen Bahnen beschritten sind, soll, auf ein Beispiel der Kriegsgeschichte bezogen, ein Bild von der Verwendungsmöglichkeit des Motorluftschiffes gegeben werden. Betrachtet man den beiderseitigen Aufmarsch im Jahre 1870, so hätten die Franzosen mit einem Motorluftschiff, von Metz ausgehend, in einer Fahrt von 150 km bis an das Rheingebiet südwestlich Mainz gelangen können, und zwar bei Windstille in der Zeit von 3 Stunden, wenn eine Eigenbewegung des Schiffes von 50 Kilometer in der Stunde (13,9 Meter in der Sekunde) angenommen wird. Die Fahrt von weiteren 100 Kilometern in südöstlicher Richtung hätte in Linie Kreuznach—Dürkheim—Neustadt—Karlsruhe über die Mitte der Aufmarschgebiete der deutschen zweiten und dritten Armee geführt. Nicht ohne weiteres fällt es allerdings ins Auge, was in dem Raume vor sich geht, wo die Streitkräfte erst in der Versammlung begriffen sind. Es hätte wohl der verstärkte Verkehr auf den Eisenbahnliesen dieses Bereichs nicht verborgen bleiben können. Aber an den Entladestellen werden immer nur kleine Teile, entsprechend dem Fassungsvermögen der einzelnen Züge, sichtbar. Es finden im gesamten Raume des Aufmarschgebietes dauernd in großer Zahl Bewegungen von Truppen statt, doch meist in kleineren Verbänden, die nach der Entladung, strahlenförmig von den Stationen ausgehend, an ihre Bestimmungsorte in die Quartiere rücken und allmählich weiter vorgeschoben werden. Eine längere Zeit als für die einfache Ueberfahrt gebraucht wird, ist erforderlich, um die Erkundung über diesem ausgedehnten Teile des feindlichen Landes durchzuführen, oft wird es stundenlanger Beobachtung einzelner Abschnitte bedürfen. Immerhin ist aber die Möglichkeit vorhanden, daß es in dieser Art gelingen wird, wenigstens den Umfang des Gebietes festzustellen, in dem der feindliche Aufmarsch vor sich geht, dann auch die Linie mit Sicherheit zu finden, die durch die vorn befindlichen Teile der Deckungsgruppen eingenommen wird. Wenn die Stärke und der Zusammenhang der einzelnen Teile zunächst noch nicht zu erkennen waren, so tritt ein anderes Bild hervor, sobald der Vormarsch beginnt. Die Truppen, die zusammengezogen, in zusammenhängenden Kolonnen in Marsch gesetzt, zu gewissen Zeiten die Straßen bedecken und vielfach in

Wiwaks untergebracht werden, entziehen sich nicht mehr in gleichem Maße der Sicht. Zeitweilig hätte von den Franzosen die Art und Richtung des Vormarsches der deutschen Armeen vom Rhein zur Saar erkannt werden müssen.

Andererseits wäre es den Deutschen möglich gewesen, mit einem Motorluftschiff, beispielsweise von Mannheim ausgehend, in zwei Stunden Straßburg zu erreichen. Bei einer weiteren Fahrt von etwa 200 Kilometer in der Richtung über Haguenau—Bisch—St. Avold—Metz—Diedenhofen hätte der gesamte Aufmarsch der Franzosen in vorderer Linie in der weit ausgedehnten Stellung ihrer einzelnen Gruppen nahe der Grenze festgestellt werden können. Bedeutendsvoll wäre sodann nach den ersten Zusammenstoßen die Fortführung der Aufklärung in Verfolgung des Feindes gewesen, so die Beobachtung des Rückzuges der beiden französischen Korps unter Mac Mahon vor der deutschen dritten Armee, wo die Fühlung mit dem Feinde völlig verloren ging, um Metz im besonderen die Feststellung des Verbleibs des Hauptteils der französischen Rhein-Armee und dann auch die Mitwirkung auf dem Gefechtsfelde, bei dem dort stattfindenden Entscheidungsschlachten. Es wäre dann darauf angekommen, auch dem tief in das feindliche Land hinein führenden weiteren Vorgehen der deutschen Armeen zu folgen.

In bezug auf die hier angenommenen Fahrleistungen ist nun zunächst eine Wetterlage in Betracht gezogen worden, wo Windstille herrscht. Dabei kann das Schiff, das beispielsweise von Mannheim ausgeht, in einer Stunde alle Orte auf der Linie eines Kreises erreichen, dessen Radiuslänge 50 Kilometer, das ist das Maß der Eigenbewegung in der Stunde, beträgt — alle Orte innerhalb dieses Kreises natürlich in entsprechend kürzerer Zeit. Für ein Motorluftschiff besteht aber zumeist die Anforderung, nach Erfüllung seiner Aufgabe wieder an den Ort seiner Ausfahrt zurückzukehren. In diesem Falle kann es in der Zeit einer Stunde nur Punkte einer Kreislinie berühren, dessen Radiuslänge die Hälfte des ersteren, also 25 Kilometer, beträgt. Eigentümlich ist jedem Luftschiff seine Betriebszeit. Kann das Schiff in dem gewählten Beispiele zehn Stunden dauernd in Fahrt gehalten werden, so ist bei der angelegten Leistung von 50 Kilometer in der Stunde sein Gesamtaktionsfeld der Kreis, dessen Radius die zehnfache Länge des für die einseitige Fahrt gefundenen beträgt, das sind  $10 \times 25 = 250$  Kilometer, wenn Hin- und Rückfahrt gefordert wird.

Wenn dagegen eine Luftbewegung im Gange ist, so tritt eine Änderung des Umfanges des Aktionsfeldes ein. Angenommen, es herrsche Ostwind von 22 Kilometer in der Stunde (6,1 Meter in der Sekunde) und das Schiff führe zunächst ohne eigenen Antrieb, also wie ein Freiballon, von der bewegten Luft mitgenommen, so würde es sich nach Verlauf einer Stunde 22 Kilometer westlich Mannheim, also etwa über Dürkheim, befinden. Wird nun die Wirkung der Luftbewegung als abgeschlossen angesehen und setzt dafür der Antrieb durch die Luftschrauben ein, so ist das Schiff in der Lage, kraft seiner Eigenbewegung, alle Punkte des Kreises zu erreichen, dessen Mittelpunkt Dürkheim ist und dessen Radiuslänge 50 Kilometer beträgt. In einer Stunde kam es in dieser Art z. B. die Fahrt von Dürkheim nach Weixenburg auszuführen. Wirken diese beiden Bewegungen — die Verlegung durch die bewegte Luft und die Eigenbewegung — in ihren gesonderten Richtungen zeitlich nicht getrennt, sondern gleichzeitig, so kommt für das Luftschiff als Fahrtrasse, welche die Verschiebung über die Erdoberfläche darstellt, die gerade Linie Mannheim—Weixenburg heraus.

Mit Hilfe einer derartigen Kreisonstruktion läßt sich ohne weiteres ein Bild von dem mit der Stärke des Windes in seiner Größe sich ändernden Aktionsfelde zeichnen. Alle Linien von Mannheim aus in irgendeiner gewissen Richtung der Windrose eingeschlagen, geben bis zum Schnittpunkt mit dieser Kreislinie das Maß für die Zahl der Kilometer, die von dem Schiff in der betreffenden Richtung in Zeit einer Stunde zurückgelegt werden. Während bei Windstille das Aktionsfeld für die einseitige Hin- und zurückführende Fahrt in dem Kreise sich darstellt, dessen Radiuslänge gleich der Hälfte der Kilometerzahl ist, die das Luftschiff in der Zeit einer Stunde an Eigenbewegung leistet, schrumpft bei herrschender Luftbewegung das Aktionsfeld zu einer Ellipse zusammen, deren Inhalt sich mit der zunehmenden Stärke des Windes verringert. Es kommen hier natürlich nur die Windverhältnisse in Betracht, wo die Eigenbewegung an sich noch größer ist als die Luftbewegung. Ist die Luftbewegung gleich der Eigenbewegung oder stärker als diese, so vermag das Schiff in der Richtung gegen den Wind überhaupt keinen Raum mehr zu gewinnen, es wird nach der anderen Richtung hin abgetrieben und ist nicht imstande, zu dem Ausgangspunkte der Fahrt zurückzukehren. Jedes Meter an Eigengeschwindigkeit mehr erhöht die Leistung des Schiffes in seiner Fähigkeit, gegen die bewegte Luft Raum zu gewinnen. Ein Schiff, das ohne große Eigengeschwindigkeit eine höhere Leistung in der Dauer der Fahrt aufweist, vermag schließlich das Ziel ebenfalls zu erreichen, doch nur unter entsprechend größerem Zeitaufwande.

Natürgemäß zwingt das Auftreten von Luftschiffen zur Abwehr dieser unter Umständen höchst gefährlichen Gegner. Für den Freiballon ist an sich die Höhe der Fahrt das wirksamste Mittel, über den Raum der Gefährdung durch feindliches Geschützfeuer hinweg zu kommen, und auch für das Motorluftschiff wird dieses die beste Anstöße sein. Von den schnell fahrenden Geschützen neuer Art wird im Schrapnellschuß ein Raum beherrscht, der bei einer bis an 2000 Meter herangehenden größten Steighöhe, 2 bis 3 Kilometer vor der Mündung beginnend, in 1600 Metern Höhe noch eine Weite von

\*) Der große Sieg, den menschliche Erfindungskraft mit der Herstellung eines brauchbaren Motorluftschiffes errungen hat, scheint zunächst nur dazu zu dienen, die Mittel des Krieges und der Zerstörung zu bereichern. Nicht der kulturellen Bedeutung wegen, die die Luftschiffahrt zweifellos einmal einnehmen wird, sondern um der militärischen Ueberlegenheit willen fördern und unterstützen die Regierungen diese Bestrebungen. Mögen wir sie verabscheuen und uns den vermehrten Kriegsschreden als neuen Ansporn zur Bekämpfung des Krieges und seiner Voraussetzung: der Klassenherrschafft, dienen lassen; die militärischen Folgen der Luftschiffverwendung zu übersehen, wird auch der Arbeiterklasse von Nutzen sein.

3 bis 5 Kilometern und mehr umfaßt. Es wird deshalb angestrebt, die Fahrt über diesem Bereiche, das heißt zunächst wenigstens in etwa 2000 Meter Höhe zu führen, wenn man in den von den feindlichen Geschützen beherrschten Raum einzutreten gezwungen ist. Wird ein Schiff in geringerer Höhe durch den Beginn einer Beschießung überrascht, so ist vielleicht volle Fahrt unter dem Wechsel der Höhe in der Richtung schräg zur Schußlinie das Mittel, dem Gegner das Erbschießen der Entfernung unmöglich zu machen. Bei einer Eigenbewegung von 15 Meter in der Sekunde kann beispielweise unter einem Winde von 8 Meter Geschwindigkeit, wenn sofort die von diesem angezeigte Richtung zwecks beschleunigter Ortsveränderung eingeschlagen wird, in der Sekunde ein Stellungswechsel auf etwa 23 Meter, das sind in der Minute nahezu 1400 Meter, erzielt werden. Bei bedecktem Himmel kann man auch den Schuß in den Wolken suchen, um zum Zwecke der Erfindung an anderer Stelle wieder herauszutreten. Auch das Infanteriegeschloß erreicht bei entsprechender Aufrihtung des Gewehrs die Höhe von 2000 Meter und darüber. Wenn es auch schwierig ist, die Geschößbahn in dieser Art richtig in den Luftraum zu verlegen, so laßt ein Motorluftschiff doch bei Massenfeuer, zum Beispiel beim Ueberfliegen von Marschkolonnen oder bei der Annäherung an Wivaks, durch Zufallstreffer erreicht werden. Es ist möglich, besonders verletzliche Teile gegen den Schuß zu sichern, im Notfalle könnten die dazu verwendeten Platten als Ballast abgeworfen werden. Die bei Durchschlägen der Hülle durch Geschößköpfe entstehenden Durchbohrungen sind so wenig umfangreich, daß nur ein geringfügiger Gasverlust entsteht, wenn die Zahl der Treffer nicht zu groß wird. Erhöhter Ausstieg wird aber auch hier unter Umständen schon stärkeren Patronen gegenüber erforderlich sein, um der Gefährdung zu entgegen.

Das Auftreten von Motorluftschiffen auf zwei gegnerischen Seiten muß weiterhin mit zwingender Notwendigkeit den Kampf von Motorluftschiff gegen Motorluftschiff herbeiführen. Hier ist es wiederum die Höhe des Aufstieges, die vor allem neben der Schnelligkeit und der Fahrdauer die Ueberlegenheit in einem solchen Zweikampfe verschafft. Das Schiff, das dem anderen die Höhe abgewinnt, vermag sich, wie ein Raubbogel über seiner Deute, über dem Rücken des Gegners zu halten. Rein Manöver kann das an Fahrleistung unterlegene Schiff dem gefährlichen Angriffe entziehen. Durch das Abwerfen von Brandgeschossen, die im Aufschlag zünden, kann dessen Verwundung herbeigeführt werden. Wenn dabei keine genügende Treffsicherheit erzielt wird, so ist ein Verfahren anwendbar, wobei die Brandladung an Haltebrähnen herabgelassen — nach Bedarf elektrisch entzündbar — dem Gegner unmittelbar auf den Schiffskörper getragen wird.

Das führt zur Verwendung des Motorluftschiffes als Waffe überhaupt. In der angeführten Art ist es möglich, auch räumlich beschränkte Ziele aus einer Höhe von mehr als 1000 Meter mit einiger Sicherheit zu treffen. Geschosse, die im Aufschlag zünden, können mit Erfolg gegen umfangreiche Ziele, Wivaks, größere Truppentörper, Gruppen von Befestigungen, Magazine und Depots einer Festung, Kriegshafenanlagen, abgeworfen werden. Ein tragfähiges Luftschiff vermag ziemlich große Mengen an Munition mit sich zu führen, und auch eine gewisse moralische Wirkung kann erwartet werden, besonders in der Möglichkeit dauernder Verwundung des Gegners. Schließlich ist auch die Verwendung von Schußwaffen im Motorluftschiffe nicht ausgeschlossen. Wenn andere Mittel verlagen, ist das beste Werkzeug der Abwehr gegen feindliche Motorluftschiffe das Motorluftschiff selbst, verwendbar auch zum Schutze des eigenen Fesselballons, der an sich nicht selbstverteidigungsfähig ist.

Es ist wohl denkbar, daß für die Wirkung auf engem Bereiche, für die Rauchaufklärung im Feld- und Festungskriege, auch ein Motorluftschiff von geringer Eigengeschwindigkeit verwendet werden kann, wenn es nur fähig ist, große Höhen im Aufstiege zu nehmen. Den Angriff eines nicht dieselbe Leistung aufweisenden Gegners hat es dann nicht zu befürchten, wenn dieser auch größere Eigengeschwindigkeit besitzt. Die Maschinenkraft jedoch muß wenigstens ausreichen, dem herrschenden Winde gegenüber sich halten und mäßig Raum gewinnen zu können. Ein Schiff aber erst, daß die Ueberlegenheit sowohl in der Schnelligkeit als auch in der Höhenleistung vereinigt, ist imstande, alle schwächeren Gegner aus dem Felde zu schlagen und sie zu vernichten. Im Kampfe von Schiff zu Schiff gibt schließlich auch die Zahl, wie überhaupt im Streite ebenbürtiger Gegner, den Ausschlag, so daß die Notwendigkeit eintritt, ebensoviel gleichwertige Schiffe als der Gegner einsetzen zu können. Sucht man auch hierin immer wieder einander den Vorsprung abzugewinnen, so können in Wirklichkeit, wie bisher nur in der Phantasie geschaut, ganze Luftschiffgeschwader entstehen. Eine derartige Erscheinung müßte natürlich in starkem Maße auf die Kriegsführung einwirken. Schon jetzt aber kann die Verwendung des Motorluftschiffes, wenn es nur einigermaßen den bestehenden, vielfach vielleicht noch zu weit gehenden Erwartungen gerecht wird, einen gewissen Einfluß auf die Truppenführung ausüben.

C. W.

(Nachdruck verboten.)

## Mohnblüte.

Von E. Schenking (Berlin).

Das ist ein Blühen und Glasten draußen auf den Feldern, über denen die heiße Sommersonne brütet. Es scheint, als ob sich der Sommer gerade bei seinem Erscheinen in aller feiner

Macht und eigenartigen Schöne zeigen wollte. So ist es auch in der Pflanzenwelt. Obgleich die Kinder des Frühlings dahin sind, ist doch kein Nachlassen im Mähen wahrnehmbar; noch reißt sich Blüte an Blüte, noch quillt Knospe neben Knospe hervor. So vor allem beim Mohn. Hier und da bräunen sich schon einige Frucht kapseln, aber noch immer treibt die Pflanze neue Knospen, die immer lang oder kurz Akerain und Getreidefeld von neuem schmücken werden. Es ist in der Tat ein prächtiger Anblick, so ein Aehrenfeld mit seinem bunten Blumenschmuck. „Gelb und rot und weiß und blau, daß ich meine Lust dran schon“ heißt's in einem Kinderliedchen. Freilich, der Landmann flecht diese Kinder der Sonne und des Sommers ungen; ihm sind sie einfach „Unkraut“, das der Wöse gesät hat.

In dem Maße aber, als der Sinn für die Schönheit der Natur und ihrer Gaben gewachsen ist, hat sich auch das Interesse für die Feldblumen herausgebildet. Wie Kornblume, Nittersporn, Bucherblume usw. verwendet man auch den Feldmohn zu gärtnerischen Zwecken. In den Großstädten ist er ein beliebter — weil schöner und billiger — Handelsartikel, wenn auch die Pracht der Blüte überaus schnell vergeht: schon nachmittags ist vergangen, was morgens im feurigsten Rot sich aufstaut. Mit dieser Tatsache rechnen aber die fliegenden Blumenhändler und verkaufen den Mohn bereits knospend. Für wenige Pfennige erstet man einen Strauß und daheim im Blumenglase öffnen sich die beiden wie Eischalen aussehenden Kelchblätter. Dann erscheint die Blume, anfangs anzusehen wie ein prachtvoll rotes Kleid, das ganz „zerknautscht“ aus einer Schachtel genommen wird. Aber die Blätter glätten sich schnell und keines Menschen Hand braucht dabei zu helfen. Bei den großen Mengen der alljährlich feilgehaltenen Mohnblüten mühte man annehmen, daß der Bestand an Mohn sich verringere — er vermehrt sich lediglich durch den Samen — aber davon ist nicht das geringste zu verspüren. Von diesen wilden Blumen bringt die Natur in jedem Sommer eine solche Fülle hervor, daß alles, was davon durch begehrlige Menschenhände hinweggenommen wird, gar nicht ins Gewicht fällt — Unkraut vergeht nicht.

Die Gattung Papaver (Mohn) kommt bei uns in verschiedenen Arten vor: Der Aermohn ist an den zerstreut, gerade abstehenden Borsten und der krummborstige Mohn an den weit abstehenden, aufwärts gekrümmten Borstenhaaren zu erkennen. Beide Arten haben auch borstige Kapseln. Kahle Kapseln und stielhaarigen Stengel besitzen der Klatschmohn (Feuerblume, Klatschrose) und der Saatumohn. Der Schlaf- oder Gartenmohn hat einen lahlen, graugrün bereiften Stengel, der von der herzformigen Basis der oberen Stengelblätter umfaßt wird. Blüht er weiß, so entwickelt er eine kugelige und geschlossene Kapsel (Schließmohn), blüht er rot oder braun, so bilden sich Löcher unter dem Kapselbedel (Schüttmohn). Stengellos ist die alpine Form, die auf dem Geröll hoher Kalkalpen (Süddeutschland, Tirol usw.) vorkommt und weiß blüht, aber auch mit gelben und orangefarbenen Blüten variiert.

Mit Ausnahme des Alpenmohns können alle Arten als Zierpflanzen benutzt werden und sind als solche auch benutzt worden, dann sind sie meist gefüllt und prunken in den herrlichsten Farben. Im allgemeinen kultiviert man zu diesem Zwecke aber nur die Klatschrose und den Schlafmohn. Auch der meterhohe morgendliche Mohn ist wegen seiner scharlachroten, auf dem Grunde mit schwarzblauem Kreuz gezeichneten Blüte eine beliebte Gartenpflanze.

Die Namen „Feuerblume“ und Klatschmohn für unseren Feldmohn beziehen sich bekanntlich auf die Feuerfarbe der Blumenblätter und den Knalleffekt, den ein zusammengefaltetes Blumenblatt zwischen den gegeneinander geschlagenen Handflächen erzeugt. Das war der Jugend bereits vor Jahrhunderten bekannt. Der alte Fuchs schreibt nämlich vor mehr als 300 Jahren: „Die Kinder haben ihre Kirchweil mit diesen Blumen, dann sie mit den blettern schnallen in der handt oder stirn machen, daher würdt bis Kraut Klapperros oder Hirnschnall genent.“ Eine andere Erklärung lautet: „Der Name Klatschrose soll gleichbedeutend mit Klapperrose sein, weil die Samentöpfe in den reifen Köpfen klappern.“ Dann heißt es weiter: „In früherer Zeit hieß der Mohn Mohn, im 11. Jahrhundert Wagen, eine Bezeichnung, die mit dem lateinischen magus aus einer Wurzel entsprossen sein dürfte; es dürfte daher unser Mohn eine große und hohe Pflanze bezeichnen.“

Die auf Saatzfeldern stehenden Mohnarten sind, wenn sie häufig auftreten, lästige Ackerunkräuter. Unter Alee wird namentlich die Klatschrose wegen ihres Opiumgehaltes vorzüglich im halbreifen Zustande, dem Vieh schädlich. Nehmen die Tiere längere Zeit Grünfutter, dem viel Klatschmohnstauden beigemischt sind, so ziehen sie sich eine chronische Vergiftung zu, die sich in zeitweisen Zudungen einzelner Körperteile auslöst. Tritt der Klatschmohn im Grünfutter stark auf, so können die Vergiftungen einen tödlichen Verlauf nehmen. Die beim Dreschen etwa unter das Getreide gelangten Samen haben indes keinen Einfluß auf den Wert des Mehles.

Medizinisch dienen die Blumenblätter des Klatschmohns (Flores rhoeadis) als Bestandteile eines Alees und als Sirupus

# Kleines feuilleton.

## Anthropologisches.

Die Japaner wachsen! Die Durchschnittsgröße der Individuen eines Volkes ist ohne Zweifel eine Rassen-eigentümlichkeit. Es gibt echte Bergvölker und wiederum Nationalitäten, deren Wuchs riesenhaft erscheint. Demnach hängt die Körpergröße sicher auch noch von anderen Faktoren ab. Eine überaus merkwürdige Beobachtung auf diesem Gebiete verzeichnet das „Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung“ nach einer Behauptung des in Yokohama ansässigen schottischen Arztes Dr. Munro. Danach soll in Japan der Nachwuchs beiderlei Geschlechts entschieden an Größe zunehmen. So Verblüffendes nun auch die Kinder des Reiches der aufgehenden Sonne in der raschen Assimilierung an westliche Kulturfortschritte und Eigentümlichkeiten geleistet haben mögen, so läßt sich doch nicht gut annehmen, daß der bloße Wille, es den Europäern auch hinsichtlich der imposanteren Statur gleichzutun, ausgereicht habe, ihre Knochen und Muskeln zu „höherer“ Entwicklung zu bringen. Dr. Munro gibt denn auch als Erklärung für die beobachtete Tatsache die japanische Ansicht wieder, daß wieder der Gebrauch europäischer Bänke und Stühle, auf denen die junge japanische Generation sitzt, anstatt wie die frühere auf dem Boden zu hocken, den Wechsel bewirkt habe. Man verspricht sich in Japan noch weitere Erhöhung des Wuchses von dieser neuen Art der „sitzenden“ Lebensweise. Für unmöglich hält Munro diesen Zusammenhang nicht. Bei der großen Fähigkeit und Widerstandskraft, die das japanische Volk im Felde an den Tag gelegt hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß eine Steigerung der physischen Beschaffenheit im ganzen erreicht werden kann. Denn neben der Rassen-eigentümlichkeit vermögen sehr wohl wirtschaftliche Verhältnisse, Krieg und selbst Bodenbeschaffenheit das Wachstum zu beeinflussen.

## Verkehrswesen.

Die Elektrifizierung der bayerischen Staatsbahnen. Der Reichtum Bayerns an Wasserkraften, die den Kraftbedarf für Industrie und Verkehr liefern könnten, hat angesichts des ständigen Steigens der Preise für Kohlen, für deren Beschaffung Bayern fast ganz auf die Nachbarstaaten angewiesen ist, schon 1907 die Regierung zu einer Denkschrift über „Die Wasserkraften Bayerns“ veranlaßt, in der die leitenden Gesichtspunkte für die Wasserkraftausnutzung ausführlich erörtert werden. Dieser Denkschrift ist nun eine zweite gefolgt, die speziell die Verwertung der Wasserkraften für den elektrischen Bahnbetrieb behandelt. Der eingehenden Besprechung, die ihr Vaurat E. Scheichel in Wien in der soeben erschienenen technisch-industriellen Nummer der „Dokumente des Fortschritts“ (Verlag Georg Reimer-Berlin) widmet, entnehmen wir folgendes: Der Arbeitsverbrauch für Zugförderung hätte für 1906 rund 520 000 000 Kilowattstunden betragen. Nimmt man an, daß die Verkehrszunahme in gleichem Maße wie bisher anhält, so wird die Fahrleistung im Jahre 1920 eine Steigerung um 42 Proz. betragen. Die mittlere Leistung der Wasserkraften müßte dann rund 200 000 Pferdekraften, die Höchstbelastung rund 600 000 Pferdekraften betragen. Da die Zahl der noch gewinnbaren Pferdekraften rund 300 000 ist, die mindestens ununterbrochen für das ganze Jahr vorhanden sind, so könnte für den Bahnbetrieb die gesamte Leistung durch die disponiblen Wasserkraften gedeckt werden, wenn für die erforderlichen Höchstleistungen durch Speicherranlagen vorgeorgt wird. Hinsichtlich der Wahl der Stromart wurde der einphasige Wechselstrom als der den Anforderungen des Hauptbahnbetriebes im ganzen am besten entsprechende bezeichnet. Die Berechnungen über die Wirtschaftlichkeit des elektrischen Bahnbetriebes, die auf Grund eines Vergleiches des Dampfbetriebes mit dem elektrischen angestellt wurden, ergaben, daß das Gebiet, auf dem bei den jetzigen Kohlenpreisen die Einführung des elektrischen Betriebes unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei Ausnutzung der Wasserkraften finanzielle Erfolge verspricht, in der Hauptsache auf das südliche Bayern und die eine oder andere nach Norden führende Linie beschränkt wird. Eine praktische Erprobung des elektrischen Betriebes ist zunächst auf drei Linien in Aussicht genommen. Zunächst auf der Hauptbahn Salzburg—Freilassing—Bad Reichenhall mit der anschließenden Lokalbahn nach Berchtesgaden. Als Kraftzentrale ist hierfür das Saalachtal bei Bad Reichenhall bestimmt, welches das Gefälle der Saalach oberhalb Reichenhall ausnutzt; ferner auf der neu zu erbauenden Lokalbahn Garmisch—Partenkirchen—Scharnig. Die Kraft des in der letzten Zeit viel genannten Walchensees, die durch Ausnutzung des Gefälles zwischen Walchensee und Kochelsee unter Verwendung von Zuleitung von Jar- und Nibbachwasser und unter Verwendung des Walchensees als Auffpeicherungsbecken gewonnen werden soll, ist für den elektrischen Betrieb der in der Nähe gelegenen Bahnliesen vorgesehen.

Der elektrische Bahnbetrieb hat die unzweifelhaften Vorzüge der größeren Reisegeschwindigkeit und der Beseitigung der Rauchplage. Ist es richtig, daß die Kohlenvorräte der Erde nicht unerschöpflich sind, und steigen die Kohlenpreise auch weiterhin, so wird der Wert der Wasserkraften und die Höhe der mit ihrer Ausbeutung verbundenen finanziellen Erträge ständig zunehmen.

papaveris rhoeadis gegen leichte Lungenkatarrhe. Die frischen, unreifen Köpfe des Schlafmohns, und zwar der weißsamigen Spielart (weil diese mehr Opium enthält und dickwandigere, leichter rippbare Kapseln hat) liefern in ihrem eingedickten Milchsaft ein unentbehrliches, durch nichts zu ersetzendes Heilmittel von zuerst erregender, dann beruhigender, schmerz- und krampfstillender und schlafbringender Wirkung; in größeren Gaben wirkt der Saft betäubend und tödlich. Die Opiate werden medizinisch in verschiedenen Formen gegeben, als Extrakt (Extractum opii), einfache und safrangelbe Opiumtinktur (Tinctura opii simplex et irocata), Opiumplaster (Emplastrum opiatum), Opiumpillen (Pillulae opiatæ); auch das aus Opium dargestellte Morphinum wird bekanntlich arzneilich gebraucht. Die größte Menge des Opiums dient aber als Veräufungsmittel, dessen sich die Mohammedaner bedienen, um den ihnen verbotenen Wein zu ersetzen, sich Mut zu machen, Traurigkeit zu verschuchen, die Phantasie zu beleben und sich in angenehme Träume zu versenken. Opiumraucher und -esser, sowie Morphinisten gibt es heute überall. Unangenehm wird ihnen die neueste Meldung aus China kommen, daß man dortlands ernstlich daran geht, die Mohnfelder zu verringern. Zunächst möge bemerkt sein, daß der Anbau von Mohn zu dem Zwecke der Opiumgewinnung eine sehr einträgliche Sache ist, weshalb viele Mandarin ihre Geld in Mohnfeldern angelegt haben. Miskanten sind verhältnismäßig selten, weil der Mohn mit viel weniger Feuchtigkeit auskommen kann als manche andere Pflanze. Daher erklärt es sich, daß z. B. in der trockenen Provinz Schensi, wo es wegen des Regenmangels im Durchschnitt nur alle drei Jahre einmal eine befriedigende Ernte gibt, der Mohn doch gute Erträge abwirft. An den Stellen, wo die Mohnfelder eingehen und eingehen sollen, wird man versuchen, nach Möglichkeit Weizen zu pflanzen. Da aber mit der Abnahme des Opiumrauchens auf eine Zunahme des ohnehin schon ziemlich starken Tabakrauchens der Chinesen zu rechnen ist, wird man es in verschiedenen Provinzen auch mit dem Tabakbau versuchen. Technisch dienen die Blütenblätter des Schlafmohns zur Farbenverschönerung des Räucherpulvers, in Holland zum Käsefärben, im Württembergischen zum Weinfärben und fast überall zum Färben von Konditorwaren, namentlich der sogenannten Voltjen (Klatschrosen-Voltjen).

Oekonomisch wird der Mohn auf Feldern und in Gärten wegen seiner ölreichen Samen angebaut, die das in der Oelmalerei und früher allgemein auch als Speiseöl bekannte Mohnöl liefern, das jedoch im frischen Zustande betäubt, wie die beim Oel-schlagen zurückbleibenden nach Opium riechenden Dellen gleichfalls narotisch wirken. Die Samen werden als Vogelfutter benutzt, in der Mohnbau und Malerei zur Bereitung verschiedener Gerichte gebraucht und in verschiedenen Gegenden Deutschlands in der Bäderei verwendet. In Mengen genossen wirken auch die Samen nachteilig.

Nach der Volksmeinung erwacht der im Mohnfeld Eingeschlafene nie wieder. Galt der Mohn den Alten auch als Symbol der Erde und ihrer Fruchtbarkeit, so war ihnen doch der Mohnkopf das Bild des Todes, des Bruders des Schlafes. Ihm wie seinem Sohn Morpheus gab man die Mohnkapfel als Attribut. Die einschläfernde Wirkung der Mohnsamens war schon dem alten Arzt Hippokrates bekannt, und unser Umland warnt, unter dem Mohn dem Schlafe nachzugehen, wenn er sagt:

„Zur Warnung hört ich sagen,  
Daß, der im Mohne schlief,  
Hinunter ward getragen  
Im Traume, schwer und tief;  
Dem Wachen selbst gelieben  
Sei irren Wahnes Spur:  
Die Raßen und die Lieben  
Hält er für Schemen nur.“

Noch steht er draußen auf dem Ader in seiner Pracht, Lebenslust, Kofetterie und Freude, noch spannt sich der tiefblaue Himmel über ihm, und noch spinnst Frau Sonne ihre Strahlen um die weithin leuchtenden Blüten — aber die Prunktage sind gezählt; mit jedem Tage schrumpft die kräftige Pflanze zusammen, immer tiefer neigt sie das blütengekrönte Haupt, bis sie schließlich in sich zusammenfällt.

Von Homer, der die Pflanze besungen, und den hellenischen Künstlern, die ihre Form in den gefügigen Marmor gruben, bis in unsere Tage ist der Mohn unzählige Male von Meistern des Stiftes, der Palette und des Meißels zur Darstellung gebracht worden. Bekannt ist jenes Gemälde, das vor einigen Jahren allgemeines Aufsehen erregte und dem wir heute noch in den verschiedenen Reproduktionen begegnen, ein Werk Biglheim's: Eine Feldbreite, dicht bestanden mit rolleuchtenden Mohnblumen, die in Lebenslust und Selbstbewußtsein förmlich schwelgen. Ueber ihnen Hochsommerhimmel und zitternde Sommerluft. Auch hier das Symbol des Gefättigtseins in der Natur. Durch das Gefilde schreitet ein Mädchen, jung, schön, aber trotz der Anmut, die ihm anhaftet — blind. Der Segensatz ist geradezu erdrückend in der Wucht der Vorstellungen, die er auf dem Beschauer des Bildes herunter zwingt — die Bedauernswerte ahnt nichts von der Sommerpracht, in die sie gestellt . . . . .